

Haus jüdischer Kultur

Alte Synagoge Essen

Innenraum und Dauerausstellung

2009–2010

Auftraggeberin

Stadt Essen,
vertreten durch die Dezernenten
Simone Raskob (Bau)
und Andreas Bomheuer (Kultur)

Projektsteuerung

Immobilienwirtschaft der Stadt Essen,
Stephanie Frevel, Helge Seidel

Ausstellungsleitung

Edna Brocke,
Peter Schwiderowski, Martina Strehlen
mit Esther Graf und Manja Altenburg

Art Direction, Innenarchitektur und Szenografie

Jürg Steiner
mit Alexander Becker, Olaf Mehl, Philipp Schröder,
Kolja Thomas, Cüneyt Yurdakul, Colin Steiner

Fotos, Abbildungen

Olaf Mehl, Holger Lilienström, Jürg Steiner

Skizzen: Jürg Steiner

Zeichnungen: Büro Steiner

Ausführung, Kooperation

Lothar Jeromin Architekt BDA, Essen (Hochbau-
architektur); Fritzemeier, Essen (Vitrinen, Möbel,
Einbauten); Hiska, Velbert (Vitrinen, Hinweisleuch-
ten); Füllbier, Essen (Vitrinen, Welcome Desk); Müller
Kälber, Aspach (interaktive Stationen); Jürgen Petig,
Wuppertal (Sondermöbel); Trevision, Düsseldorf
(Drucke); Molitor, Berlin (Kalenderinstallation);
Enst Bielefeld und Alfred Stemp (Exponataufbau);
Medienzentrum Rheinland, Düsseldorf (Mediensta-
tionen); Dinnebier-Licht, Wuppertal (Lichtplanung),
Elektrotechnik Rathmann, Essen (Leuchteneinbau),
Waskönig GmbH, Essen (Polster- und Dekorations-
arbeiten), System 180, Berlin (Systemmöbel), Dreck-
mann und Sehringer, Falkensee (Hinterglasmalerei)

Broschüre

steiner.archi, Stand August 2024

Haus jüdischer Kultur

Transformation der Alten Synagoge Essen

Eröffnung: 13. Juli 2010

Ein neuer Typus des historischen Museums erwuchs aus der Gedenkstätte Alte Synagoge. Es besteht aus fünf Themen vornehmlich in Räumen, die bisher museal nicht genutzt wurden: Quellen jüdischer Traditionen, Geschichte des Hauses, jüdische Feste, jüdischer Way of Life und Geschichte der Essener Gemeinde. Objekte unterschiedlichster Art erfahren die Würde einer eleganten Präsentation in spielerischer, vielfach interaktiver Anordnung. Das Raumerlebnis der größten erhaltenen freistehenden Synagoge in Deutschland – nicht mehr sakral genutzt – paart sich mit *gai savoir* in einer Ausstellung, die zugleich lehrreich und unterhaltsam ist. Klassisch-museologische, mediale und kinetische Momente wechseln sich fein austariert ab.



1 Hausgeschichte auf der ehemaligen Orgelempore, 16. November 2011.

2 »Quellen jüdischer Traditionen« im Raum hinter dem Thora-Schrein, 21. Oktober 2010.

3 Blick nach Westen mit dem Kapitel »Was ist eine Synagoge« im Erdgeschoss, »Jüdischer Way of Life« auf Höhe der ehemaligen Frauenempore (Bildmitte) und Mezzaningeschoss mit dem Kapitel »Jüdische Gemeinde Essen«, 21. Oktober 2010.



Ästhetisches, architektonisches und museologisches Konzept

»Art Director's Statement«

1. Grundsatz
Unsere Leitschnur für den Entwurf eines Projekts lautet grundsätzlich: **Ausstellung ist die Vereinigung von Thema und Objekten mit dem Raum.** Beim Haus jüdischer Kultur ist dies so exemplarisch zu sehen, dass auch Objekte mit geringem materiellen oder künstlerischen Wert im Raum ihre Aura entfalten und ihre Geschichte erzählen können.

2. Objekte
Das Konzept beruht auf der Gleichbehandlung aller Objekte, unabhängig von ihrem materiellen Wert. Jede einzelne Präsentation soll würdig sein und Interaktionen mit anderen Objekten aufzeigen.

3. Vitrinen
Die Gehäuse für die ausgestellten Objekte sind symbolische Mikroarchitekturen. Dies ist im Kapitel »Jüdische Feste« besonders gut zu erkennen, bezieht sich doch beispielsweise der Schnitt der Vitrine für Pessach und Schawuot auf die Zehnworttafeln oder das Gehäuse für Schabbat auf die Folge von Beginn und Ausklang an zwei Abenden. Dank der symbolischen Gehäuse vereinigen sich ausgestellte Objekte mit dem Exponatträger.

4. Tageslicht
Alle Räume haben einen gewissen Anteil an Tageslicht. An hellen Tagen kann das Kunstlicht fast gänzlich ausgeschaltet werden – vor allem im Hauptraum.

4 Vertikalpanorama vom Mezzanin mit dem »jüdischen Way of Life« im Vordergrund, darüber ist die begradigte ehemalige Frauenempore mit den »Jüdischen Festen« zu erkennen, im Hintergrund die ehemalige Orgelempore mit der »Geschichte des Hauses«, 19. Juli 2010.

5. Medien

Die für einen Großteil des Publikums fremde Welt des jüdischen Lebens verlangt über das rein Objekthafte, Bilder mittels Projektionen und Bildschirmen zu zeigen. Die Aufteilung zwischen interaktiven medialen Elementen und Abspielsituationen ist fein austariert. Die Filmbeispiele mit Ton können über das Audio-guide-System der Ausstellung gehört werden.

6. Interaktive Objekte

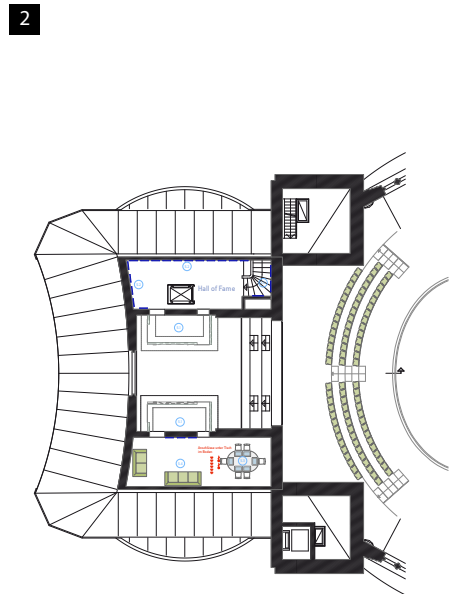
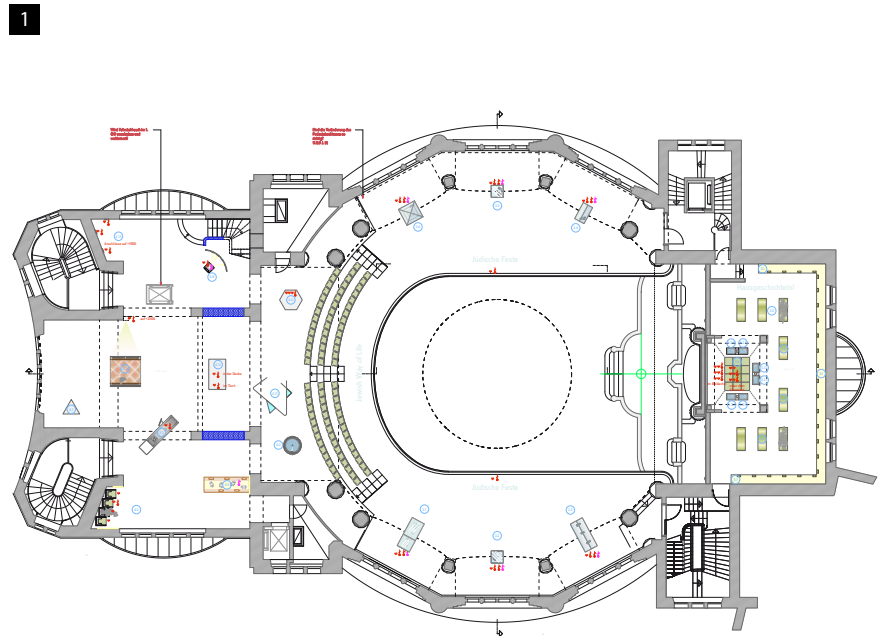
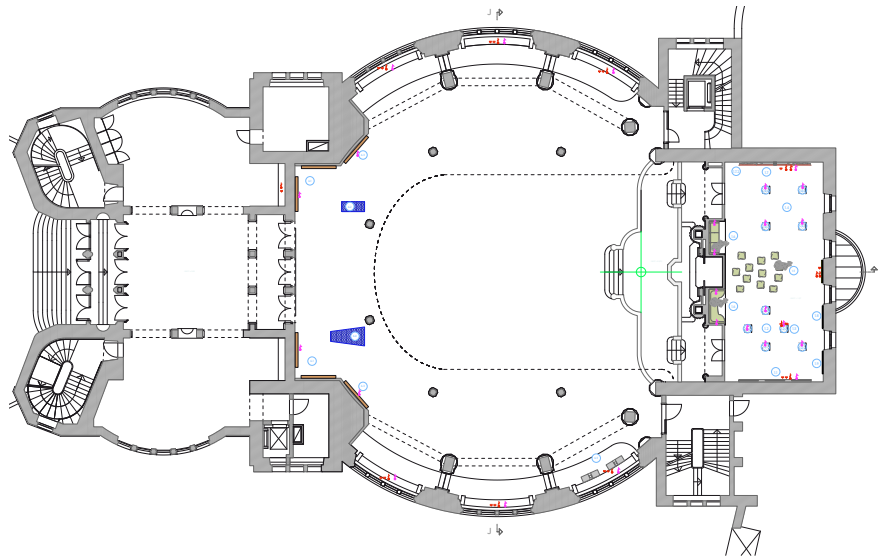
Die museale Darstellbarkeit überwindet bei Mangel an Objekten eine mögliche Leere durch spielerisch zu betätigende Elemente, wobei eine alle Zielgruppen ansprechende Mischung zwischen digital und analog als Grundprinzip gilt.

7. Typografie

Texte und Fotografien sind hinter Glas aufgebracht worden. Dadurch wirkt der grafische Auftritt elegant und ist unverwüsthch. Die gleiche Schrift in verschiedenen Schnitten gut lesbar gesetzt, unterstützt die Vermittlung. Text- und Bildrahmen aus Glas werden mit Edelstahlprofilen umrahmt und kommen so der eigentlichen Objektpräsentation entgegen.

8. Leitsystem

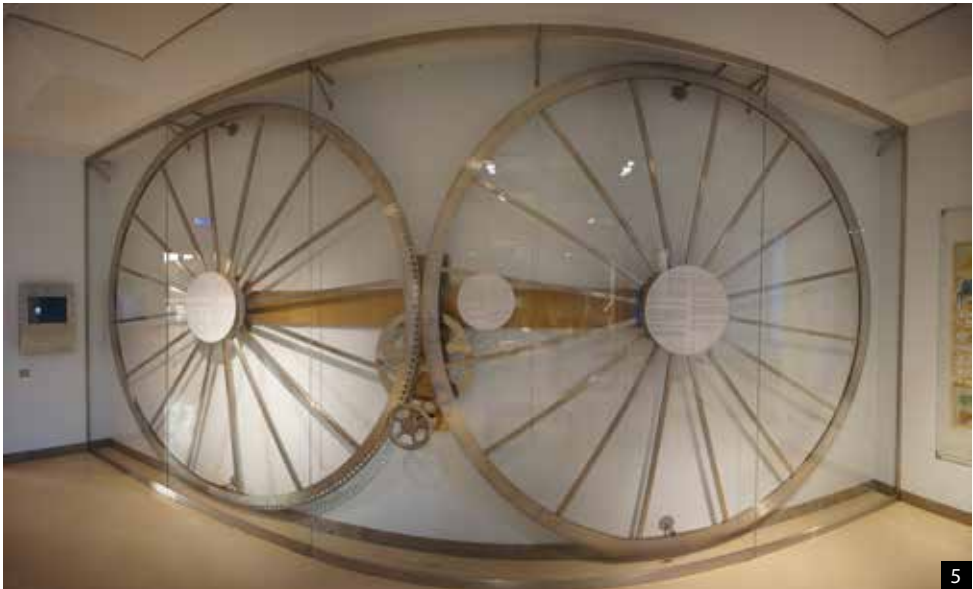
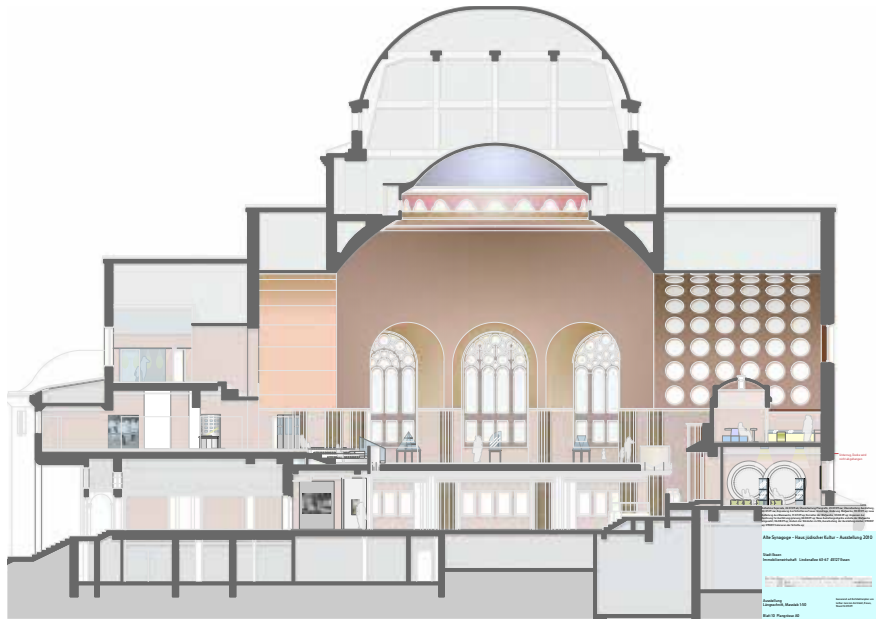
Dank des kombinierten Leit- und Sicherheitszeichensystems sind im Haus keine Aufsteller notwendig. Dezent wirken die hinterleuchteten schlanken Elemente in unterschiedlicher Größe immer dort wo notwendig, ohne die Ausstellung zu beeinträchtigen.



1 Grundriss des Erdgeschosses mit Eingang (links), Hauptraum und Ausstellungsraum »Quellen jüdischer Traditionen« (rechts), 9. August 2013, Maßstab 1:500.

2 Grundriss des Obergeschosses mit »Jüdischem Way of Life« (links), »jüdischen Festen« auf der Empore (Mitte) und Hausgeschichte, rechts auf der Orgelempore, 9. August 2013, Maßstab 1:500.

3 Grundriss des Mezzaningeschosses mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde Essens und dem Vertiefungsraum (unten), 9. August 2013, Maßstab 1:500.



9. Sonderausstellung

Für Sonderausstellungen und Veranstaltungen dient der Hauptraum im Erdgeschoss. Lediglich die umlaufenden Wand- und Pfeilerflächen dienen als Scharniere der inhaltlichen Dauerausstellung, also der Thora-Schrein in der zentralen Achse, die Gedenkbücher und Fotos der Synagoge von 1913 an den seitlichen Pfeilern und die Einführung zu Synagogenbau und -einrichtung im Eingangsbereich unter der Frauenempore. Die große freie Fläche von 550 qm lässt eine vielfältige Bespielung auch als eigentliche Versammlungsstätte zu.

10. Verhältnis zum Gebäude

Die Alte Synagoge ist das Objekt Nummer eins. Sie ist nach Zerstörung des Innenraums in der Pogromnacht 1938 und nachfolgendem Missbrauch mit tiefgehenden Veränderungen nach der Rekonstruktion als Gedenkstätte in den 1980er Jahren und den Umgestaltungen 2010 heute weder liturgischer Raum noch weiterhin Gedenkstätte: Der Raum vermittelt Geschichte und Gegenwart der Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Deutschland und Europa.

4 Längsschnitt durch die Mittellängsachse der Alten Synagoge mit Blick nach Norden vom 14. August 2009, Maßstab 1:500

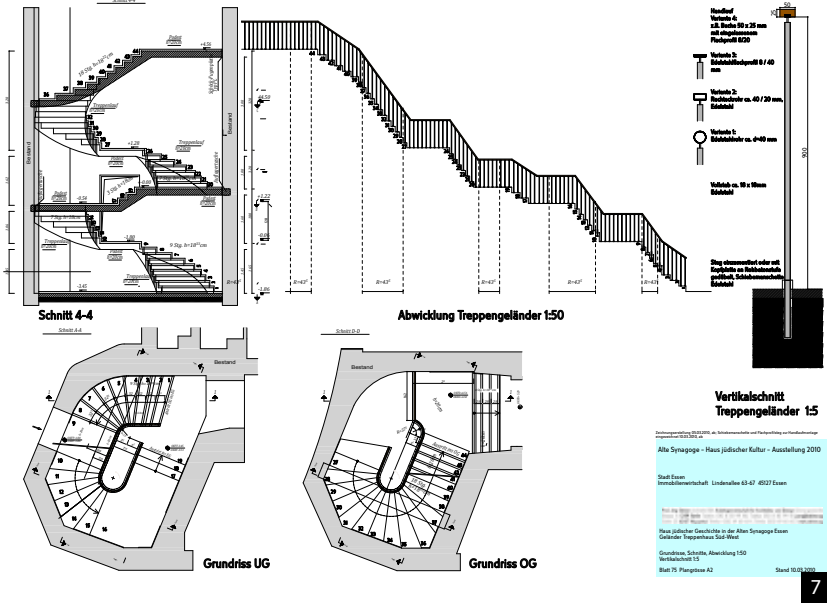
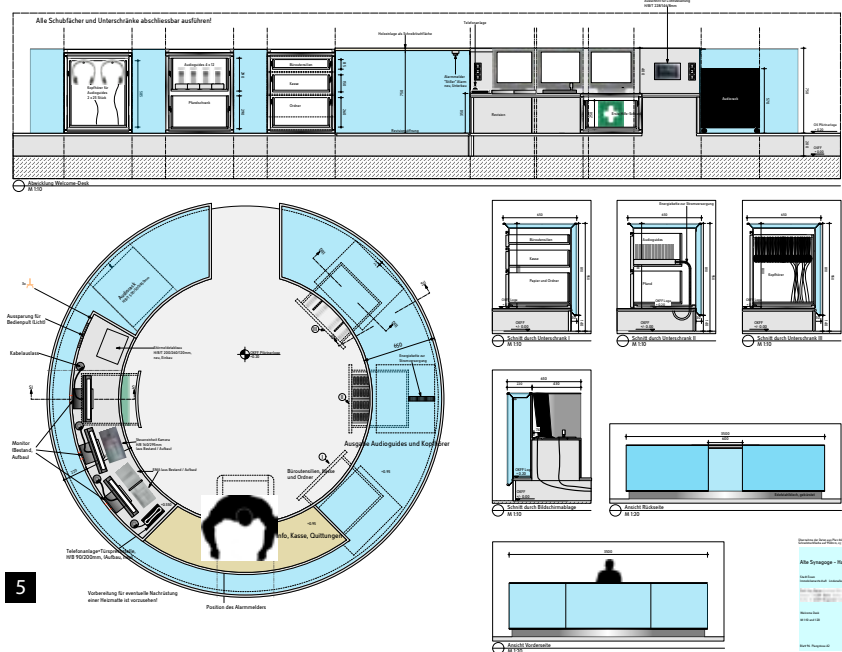
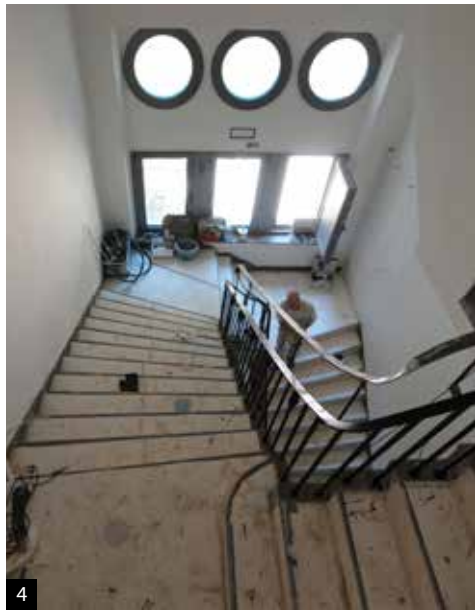
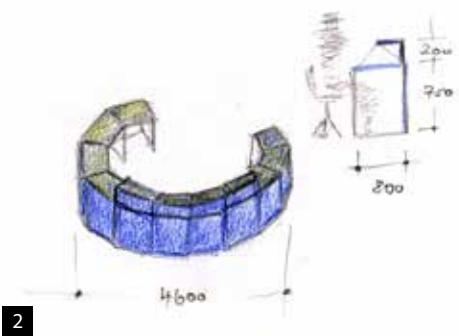
5 Panorama der Kalenderinstallation, 16. November 2011

6 Vitrine »Pessach und Schawuot« auf der ehemaligen Frauenempore, 8. März 2012..

Themen und Orte

1
Entree und Haupttreppenhaus

Das Publikum betritt die Alte Synagoge durch einen kurzen Windfang und steht danach unmittelbar im Foyer. Ein gläsernes *Welcome Desk* sowie Informations- und Verkaufsdisplays helfen dabei, sich zu orientieren. Geradeaus erscheint der Hauptraum durch die geöffneten Türen. Zwei Treppenhäuser gleicher Größe führen zum ersten Obergeschoss. Im Haupttreppenhaus lernt das Publikum bekannte Menschen kennen, von denen nicht alle wissen, dass diese jüdisch sind oder waren.

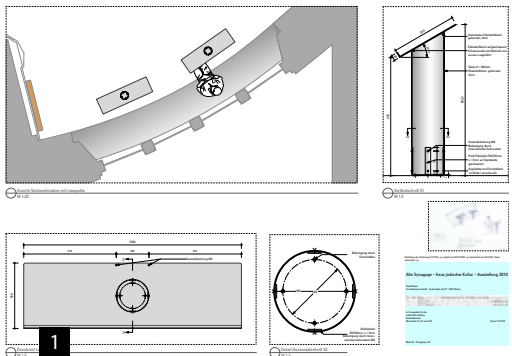


- 1 Welcome Desk mit Schaltzentrale und Ausgabe der Audioguides, 8. März 2012.
- 2 Skizze Tresen, 15. August 2009
- 3 Schlosser bauen im Südwesttreppenhaus die Edelstahlgeländer nach unserem Entwurf, 7. Juli 2010.
- 4 Treppenhaus zum Mezzanin-Geschoss während der Bauzeit, 7. Juli 2010
- 5 Ausführungszeichnungen der Möblierung im Entree vom 3. Mai 2010, Verkleinerung auf 15%.

- 6 Die fertige nordwestliche Treppenanlage kann als Haupttreppenhaus des Hauses jüdischer Kultur betrachtet werden. Die Angleichung verschiedener Aufnahmen mit einem Druckverfahren hinter Glas bewirkt mit Edelstahlrahmen einen eleganten Auftritt voller Harmonie zwischen Exponaten und Raumskulptur, 15. September 2010.
- 7 Schnitt durch die südwestliche Treppenanlage mit zwei Grundrissen, Abwicklung und Details der Geländerkonstruktion, Verkleinerung 20%

2
Hauptraum

Das »Parkett« – einst als Hauptebene den männlichen Gottesdienstbeteiligten vorbehalten – bleibt vornehmlich als Ort für Veranstaltungen frei und wird je nach Erfordernissen bestuhlt oder mit Ausstellungsmobiliar bestückt. An den mächtigen Pfeilern hängen Fotos der Synagoge, aufgenommen kurz nach ihrer Eröffnung 1913. In beiden Ecken unter der Frauenempore am Eingang werden unterschiedliche Synagogen – neu und alt – unter dem Begriff »Was ist eine Synagoge« mit zwei besonderen Synagogen in beeindruckenden Modellen und zahlreichen Doppeltafeln vorgestellt, die je eine Synagoge von außen und innen zeigen. Zwei Gedenkbücher, ermordeten jüdischen Personen gewidmet, die einst in Essen lebten, sind auf Leseputeln vor einer der sechs Bänke, die sich an die Außenwände schmiegen, zu studieren.



1 Bank und Pult für die Gedenkbücher, 17. November 2009, Verkleinerung 12%

2 Hauptraum als Versammlungsraum: Ausstellungseinbauten sind nur auf der ehemaligen Frauenempore angeordnet (die Möbel im Erdgeschoss sind Versatzstücke der Eröffnungsveranstaltung). Hinter den beiden Aufstellern sind die wiederhergestellten Stützen am Übergang von Empore zur Ostwand im Entree zu sehen, 13. Juli 2010.

3 Thema »Was ist eine Synagoge« im Hauptraum unter der Frauenempore, mit der Essener Synagoge im Modell, vor erklärenden Bild-Text-Tafeln, 7. Juli 2010.

4 und 5 Die Vitrinen für die Modelle der Essener und Halberstädter Synagoge mit stilisierten Davidsternen als Glasverbinder, 21. September 2012.

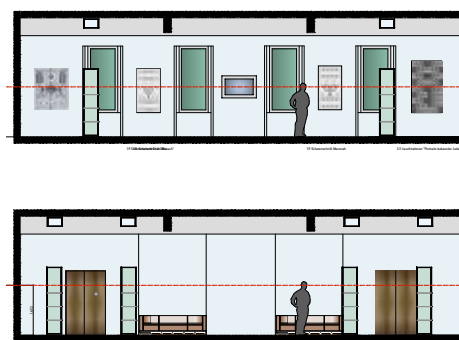
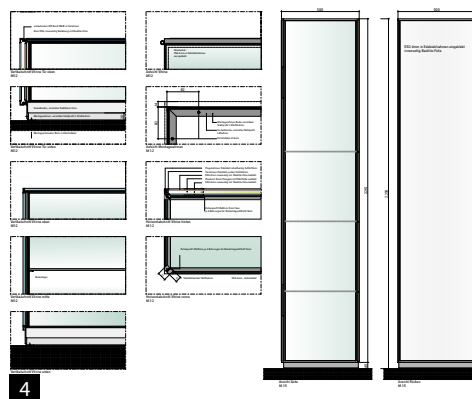
5 Modell der Halberstädter Synagoge als Gegenstück zum gigantischen Essener Bauwerk, 23. Februar 2011.



3 Quellen jüdischer Traditionen

Im Raum hinter dem Thora-Schrein am einstigen Rabbinergarten nehmen Vitrinen liturgische Gegenstände unterschiedlichen Alters auf. Die Vitrinen schützen die Objekte vor dem Tageslicht, das durch die Fenster in den Raum gelangt. Schwache, diffuse und kühle Beleuchtung in der Rückwand und gerichtetes Halogen- und LED-Licht von oben lassen die Objekte in feinsten Manier sprechen.

Rechts am Eingang kann die Zeitschiene betätigt werden: Durch das Verschieben eines Griffes in einer waagrechten Schiene leuchten jeweils Text und meist auch ein Bild eines bestimmten Zeitpunkts in der über 5000 Jahre währenden jüdischen Lebenswelt auf. Ein senkrechter Leuchtrahmen zeigt Namen und meist auch Abbildungen historischer jüdischer Personen. Zentral ist auf einem Bildschirm die klassische Herstellung einer Torah-Rolle nachzuvollziehen. Am Ende des Rundgangs in diesem Raum wird der jüdische Kalender zusammen mit dem gregorianischen medial und interaktiv vorgestellt.



1 Raumeindruck mit Kalenderinstallation, »Sche-renschnitten« an den Pfeilern, Vitrinen für kultische Gerätschaften, Leuchttafel historischer Persönlichkeiten, Zeitschiene (von links nach rechts), 23. Februar 2011.

2 Temporäre Vitrinen zur Ausstellungseröffnung (freundliche Leihgabe des Ruhr Museums Essen, Nachlass Feuer und Flamme), 19. Juli 2010.

3 zwei Längsschnitte mit Blick nach Osten (oben) und nach Westen, Verkleinerung 10%

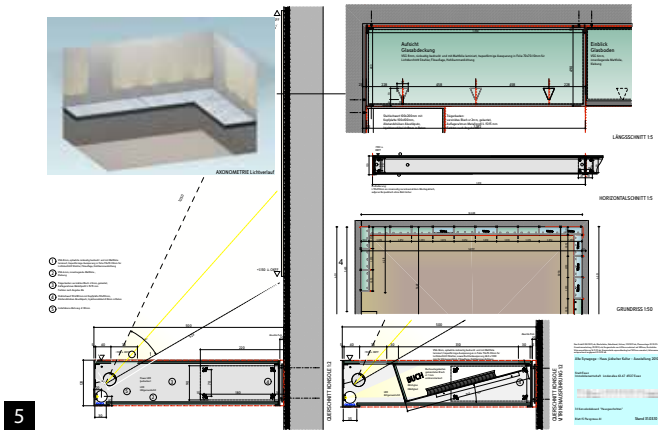
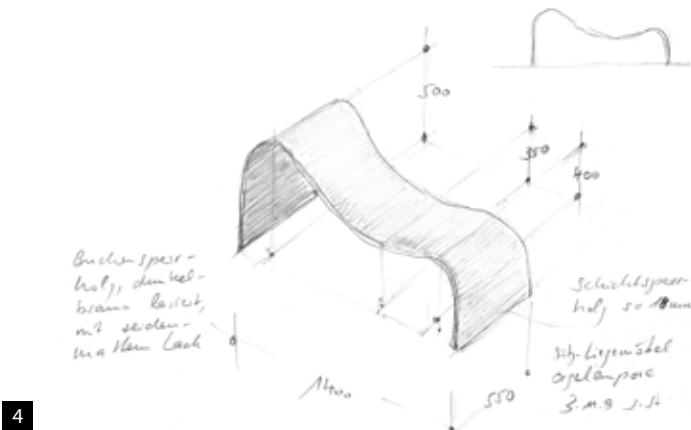
4 Vitrinendetails vom 2. Oktober 2009, Verkleinerung 30%

5 Vitrinenvisualisierung vom 2. Oktober 2009

6 und 7 Vitrinenensemble: Die undurchsichtige, sanft leuchtende Rückwand nimmt hinten vertiefende Texte und Bilder auf und sorgt für eine ästhetische Präsentation der Objekte im Vordergrund, 21. Oktober 2010.

4
Geschichte des Hauses

Über dem Raum »Quellen jüdischer Traditionen« auf der einstigen Orgelempore sind zum Einen Exponate in und über einer umlaufenden Konsolvitrine zu sehen und zum Anderen wird das Publikum eingeladen, auf den eigens entwickelten Liegen Projektionen von Bildern aus der Vergangenheit zu betrachten. Der Rundgang beginnt mit dem aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Architekten Edmund Körner, dessen Entwurf von 1908 der Synagoge Essen zu den Prämierten gehörte. Er wurde mit der Überarbeitung des Entwurfs betraut, der in weiten Teilen noch heute zu sehen ist. Am 11. Juli 1911 fand die Grundsteinlegung statt, am 25. September 1913 wurde die Essener Synagoge eröffnet. Es folgen die kurze Geschichte als Synagoge – nur 25 Jahre blieben bis zur Reichspogromnacht, der aufgrund der stabilen Stahlbetonkonstruktion nur die Inneneinrichtung zum Opfer fiel – die Nutzungen in der Zeit des Nationalsozialismus, der Umbau zum »Haus Industrieform«, die Rekonstruktion als Gedenkstätte 1986 und der Umbau 2010.



1 Vitrineninneres an der Südseite mit Entwürfen des Ausstellungsarchitekten als Abschluss des Kapitels, 16. November 2011.

2 Geschichte des Hauses entlang der Ostwand nach Norden gesehen, 21. Oktober 2010.

3 Die versammelten Ausstellungselemente auf der ehemaligen Orgelempore: Betrachtungsliegen für die Projektionen in der Decktonne, Vertiefungsmontore unter dem Baldachin, Konsolvitrinen für Dokumente mit integrierter Beleuchtung für innen und die Wand darüber und wandgebundene Objekte, 16. November 2011

3 Verdunkelung zum Schutz vor direkter Sonneneinstrahlung mit Bildvignetten des Architekten Edmund Körner, 21. Oktober 2010.

4 Entwurfsskizze für Liegen zur Projektionsbetrachtung, 3. November 2009.

5 Schnitt, Ansicht und Grundriss der Vitrinen auf der ehemaligen Orgelempore vom 6. April 2010, Verkleinerung 30%.

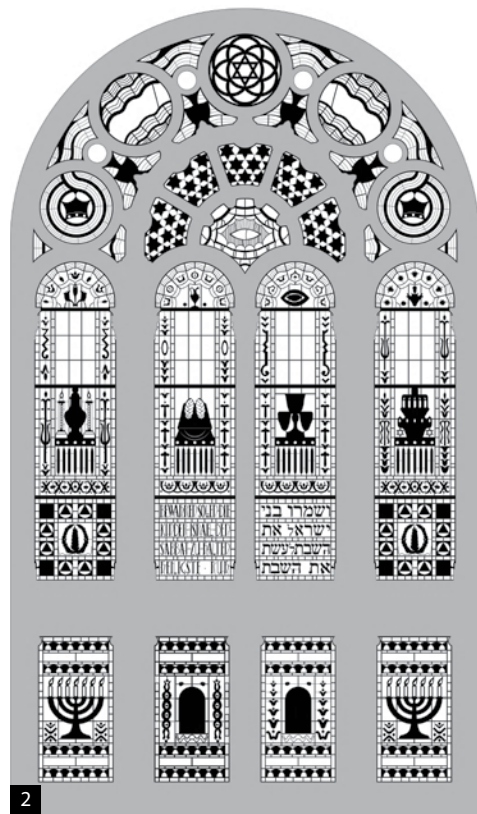
6 Ehemalige Orgelempore mit dem Kapitel »Geschichte des Hauses« hinter der Torah-Wand, 21. Oktober 2010.

7 und 8 Orgelempore während der Bauphase, 18. September 2009

Jüdische Feste

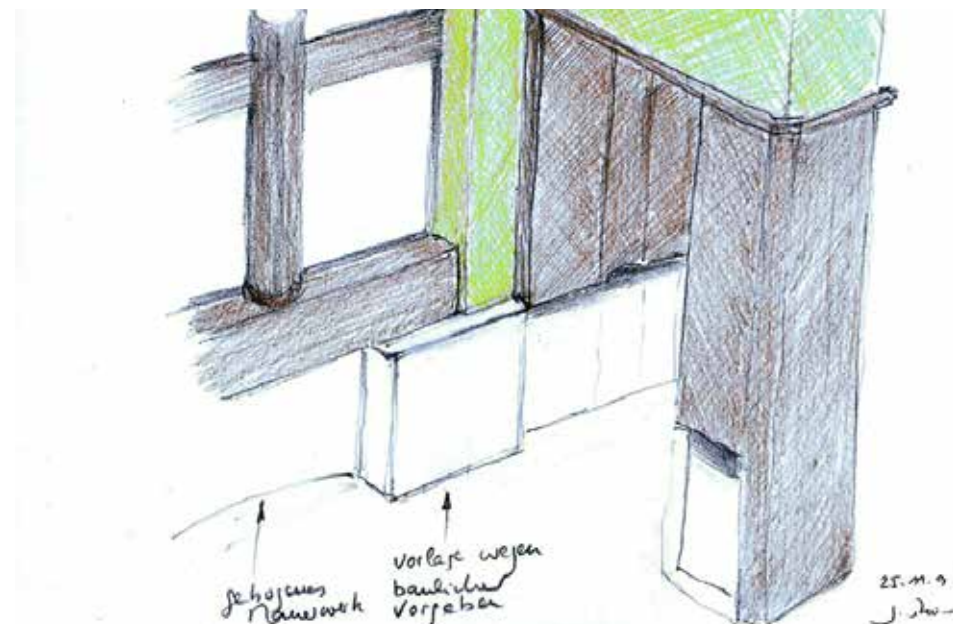
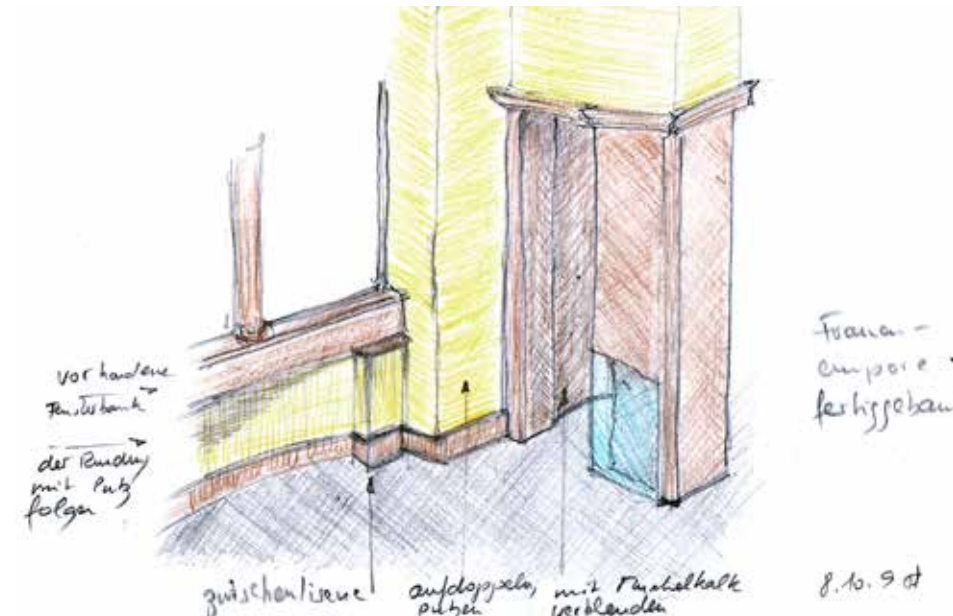
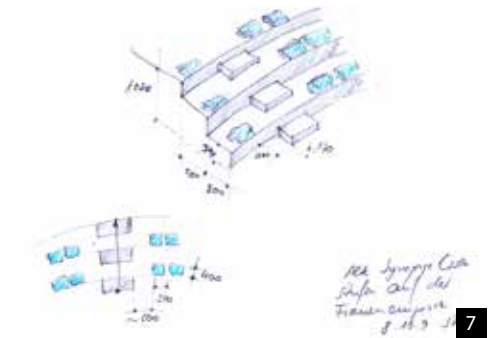
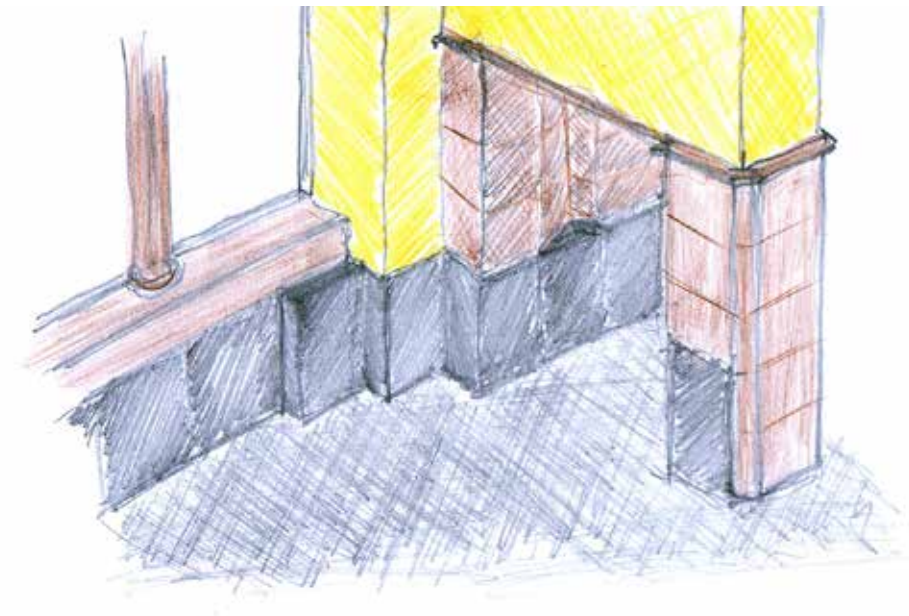
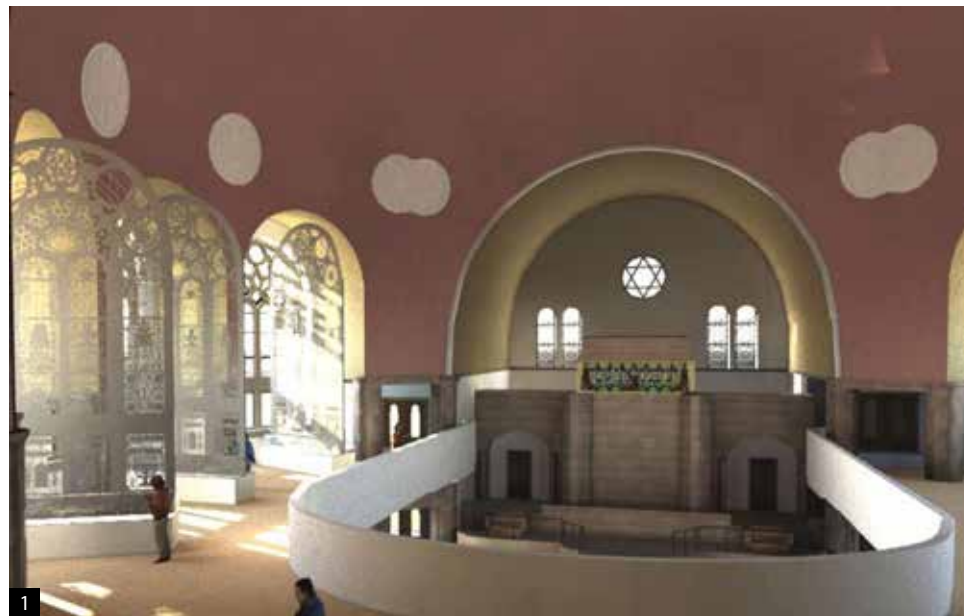
Die ehemalige Frauenempore wurde begradigt und bietet nun Platz für die jüdischen Feiertage wie Schabbat oder Jom Kippur. Jeder Feiertag bekommt sein eigenes Gehäuse, das meist eine symbolische Erscheinung zum Ausdruck bringt. Die flachen Sockel in der Form eines Pyramidenstumpfs sind für die Unterbringung von Projektoren gedacht, die Szenen und Erläuterungen der einzelnen Festtage zeigen und die Interaktion zwischen materiellem Ausstellungsgut und gelebter Religiosität verdeutlichen.

Die Vitrinen dürfen als Highlight der Vitrinenbaukunst betrachtet werden. Am Übergang zum nachfolgenden Thema im Westen ist anstelle von Treppen eine Tribünenanlage angeordnet, um Gruppen im Sitzen ansprechen zu können.



1 Erste Idee mit Scherenschnitten des Maßwerks der Fenster auf der ehemaligen Frauenempore mit den zerstörten Darstellungen jüdischer Festtage in Originalproportion, 29. Juni 2009.

2 Prototyp eines Maßwerkfensters mit dem Ornament der ursprünglichen Darstellung von sechs Scherenschnitten mit davorgelagerter Ausstellungseinheit zum dazugehörigen Festtag.



3 Nördliche ehemalige Frauenempore mit drei der insgesamt sechs Vitrinen, ostwärts gesehen, 21. Oktober 2010

4 Doppelvitrine für Pessach und Schawuot mit der symbolischen Form der Zehnworttafeln im Vitrinenquerschnitt, 16. November 2011

5 Entwurfsskizze der Doppelvitrine Pessach und Schawuot, 4. August 2009.

6 Entwurf für die umlaufenden Sockel auf der Frauenempore, die in Hinterglasmalerei ausgeführt wurden – auf den Fotos auf dieser Doppelseite im Hintergrund erkennbar, 7. Oktober 2009.

7 Entwurfsskizze für den westlichen Abschluss der ehemaligen Frauenempore als Tribünenanlage, 9. Oktober 2009

8 weitere Skizze für den umlaufenden Sockel mit Putzflächen an der Brüstung, 8. Oktober 2015.

9 Detailzeichnung mit Vermerken zum endgültigen Umgang mit der Sockelkonstruktion in Hinterglasmalerei, 25. November 2009.



1



2

1 Alte Synagoge während der Umbauzeit nach Osten, 4. Juni 2009.

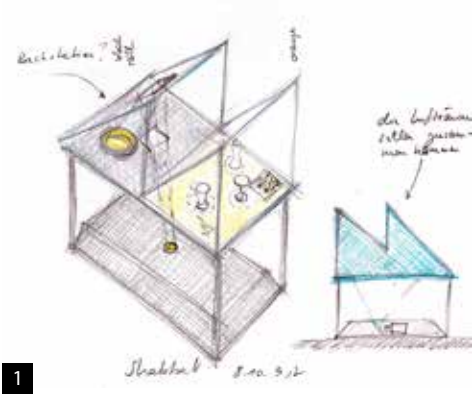
2 Alte Synagoge ostwärts nach Fertigstellung und Ausstellungsneueinrichtung, 19. Juli 2010.



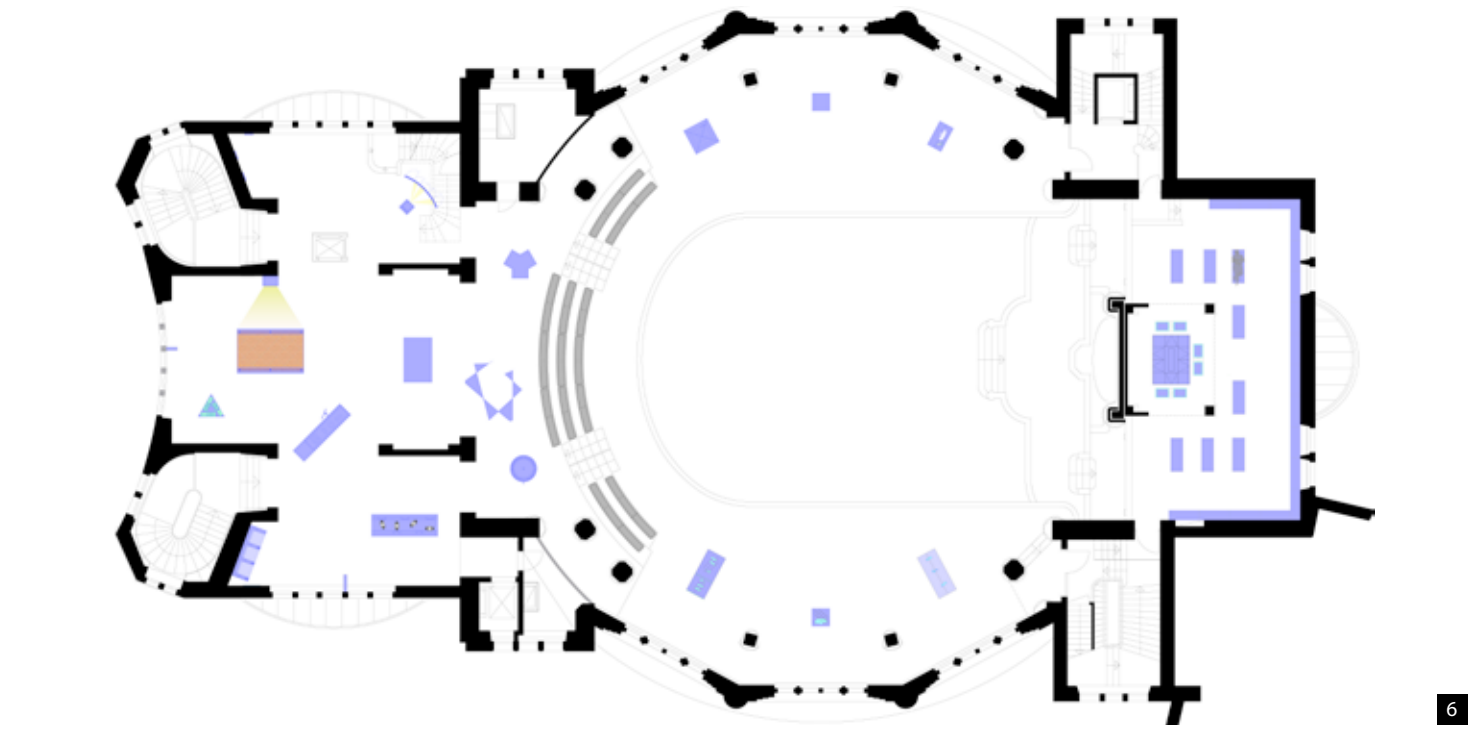
1 Östlichster Raum im Erdgeschoss (Quellen jüdischer Traditionen), 4. November 2010.

2 westlichster Raum im obersten Geschoss (Jüdische Gemeinde Essen), 4. April 2012

5
Jüdische Feste
 ehemalige Frauenempore



- 1 Entwurfsskizze für die Shabbat-Vitrine mit der gestalterischen Umsetzung der zwei Phasen der Feier von Schabbat-Abend (links) zu Schabbat-Ausgang, 8. Oktober 2009
- 2 Vitrine für Jom Kippur, 16. November 2011
- 3 Vitrine für Purim, 16. November 2011
- 4 Vitrine für Sukkot , 16. November 2011
- 5 Vitrine für Rosh ha Shanah, 16. November 2011
- 6 Grundriss mit der Frauenempore um das mittleren Rund; links schließt die Tribünenanlage als Übergang zum Kapitel ›Jüdischer Way of Life‹ an, Maßstab 1:333
- 7 Eingerichtete Schabbat-Vitrine, 4. April 2012



Jüdischer Way of Life

Als kaum lösbare Problemstellung erschien die Darstellung eines spezifischen jüdischen Lebens quer durch die Länder und Kontinente. Setzt sich die ganze Ausstellung aus Fragmenten zusammen, fragmentiert sich dieses Kapitel noch einmal elffach: Tanz, soziales und kulturelles Leben, jüdische Metropolen, Sport, Kleidung, Ernährung, Alphabet, Musik, Literatur, Film und Interviews zur Jüdischkeit. Auch hier wählten wir die jeweils inhaltlich und der Objektlage entsprechende Herangehensweise. Jedes Thema steht ganz für sich und ist unabhängig vom anderen erlebbar.



1 Stationen ›Tanz‹ und ›Literatur‹, 16. November 2011

2 Thema Tanz mit Rückprojektion und Spiegel in dem vom Publikum nutzbaren Ballettprobenraum, 21. Oktober 2010

3 Station ›Tanz‹, 19. Juli 2010

4 Station ›Literatur‹ mit Maschendraht anstelle von Glas zur guten Durchlüftung und Bücherstützen mit Exponattexten, 16. November 2011

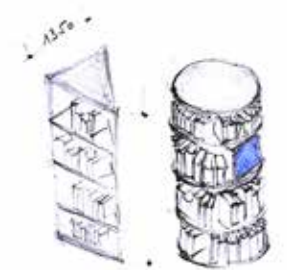
5 Interaktiver Tisch zur spielerischen Annäherung an jüdisch geprägte Metropolen, 15. August 2012

6 Skizzen für die Formfindung der Station ›Literatur‹, 22. Juli 2009

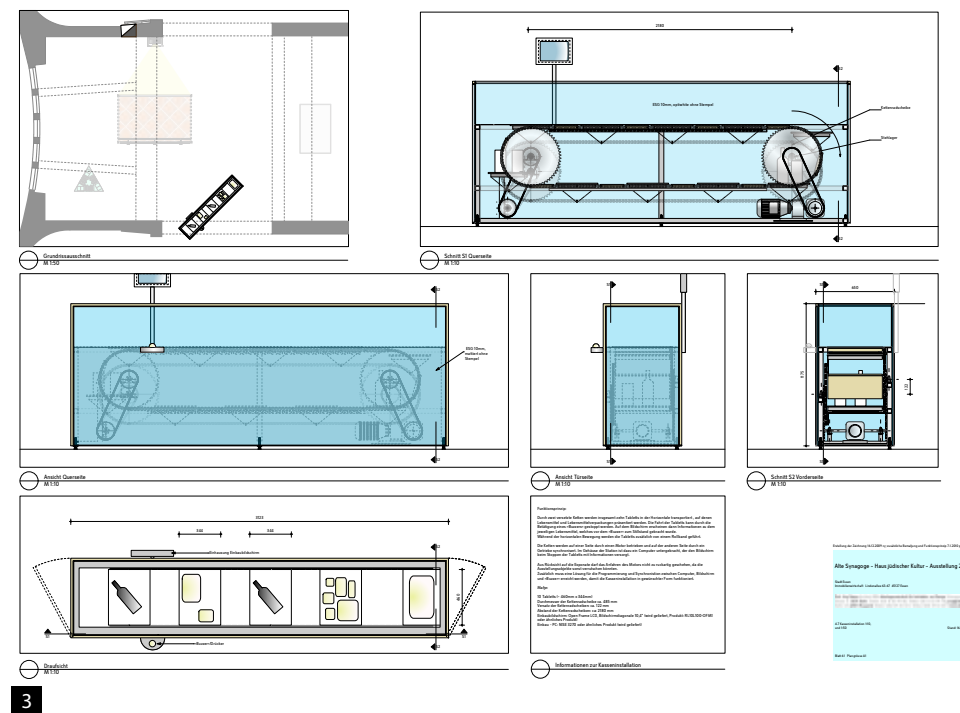
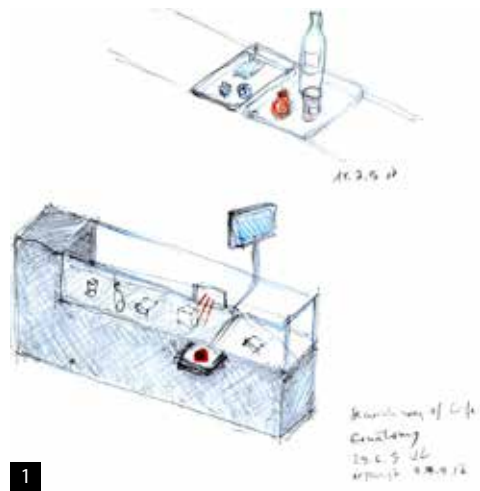


Interaktive Objekte im Kapitel ›Jüdischer Way of Life‹

Für eine spannende Ausstellung ohne definierte Zielgruppe sind interaktive Stationen hilfreich. Dabei geht es primär um analoge Interaktivität – das Publikum soll etwas auslösen können, das es so von zu Hause nicht kennt: Ein fragmentierter Ballettproberaum mit Projektion auf der gegenüberliegenden Mattscheibe hilft beim Erlernen jüdischer Tanzschritte. In Hörsesseln lassen sich Musikstücke aufrufen, die auf dem links danebenliegenden Plakat angezeigt werden. Die Stationen sind bewusst einfach gehalten, um den Aufwand der Wartung zu minimieren. Mit der semitransparenten Ausführung, wie bei der vielbeachteten Installation zur Ernährung, werden die ›Tricks‹ für die Interessierten aufgelöst.



Jewish way of life
Exhibition
3.2.9
Name: 22.7.09



1 Entwurf der Station »Ernährung«, 14. Juli 2009.

2 Station »Ernährung«, 16. November 2011.

3 Station »Kleidung« mit ausgeklügelter Glasanschraubungstechnologie vom 7. Januar 2010, Verkleinerung 16%

4 Im Thema »Ernährung« lässt sich in Anlehnung an ein Kassenband im Supermarkt mit Knopfdruck die Bewegung stoppen. Auf dem Monitor erscheinen Hinweise zu den Lebensmitteln des entsprechenden Tablett, 16. November 2011.

5 Unterfahrt der Installation »Ernährung« mit den zurücklaufenden Tablett, 15. August 2012.

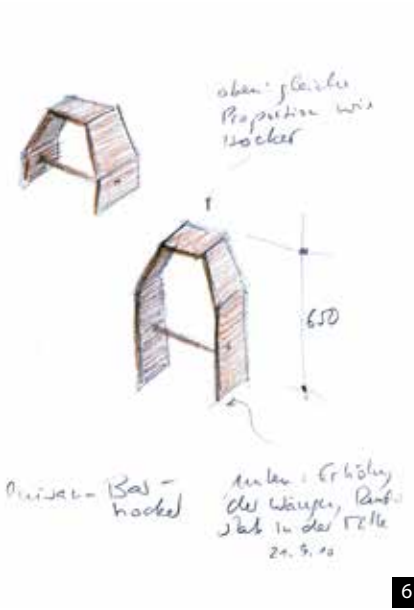
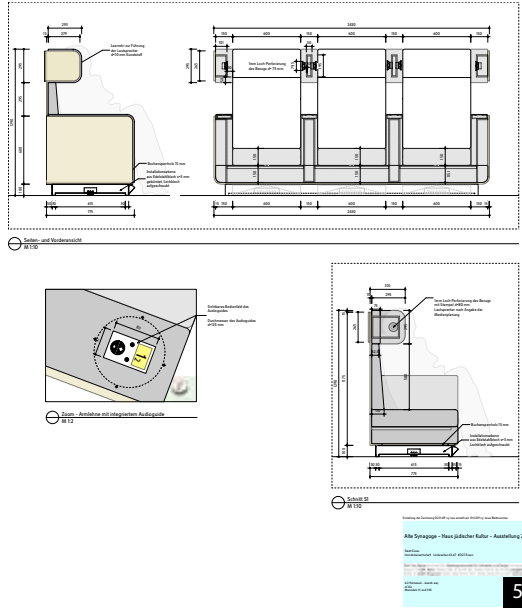
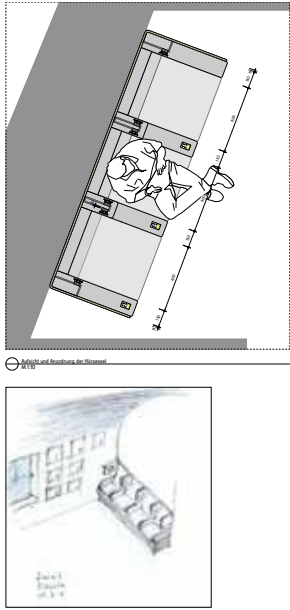




1



2



6



3



4



7



8

1 Integrierte Betextung der Station ›Sport‹ mit sich spiegelndem interaktivem Tisch zum Thema ›Alefbeth, 21. Oktober 2010

2 Station ›Film‹, 21. Oktober 2010

3 Integration einer Bestandstreppe mit neuem Antrittspodest in das Kapitel ›Jüdischer Way of Life‹, 3. Februar 2010

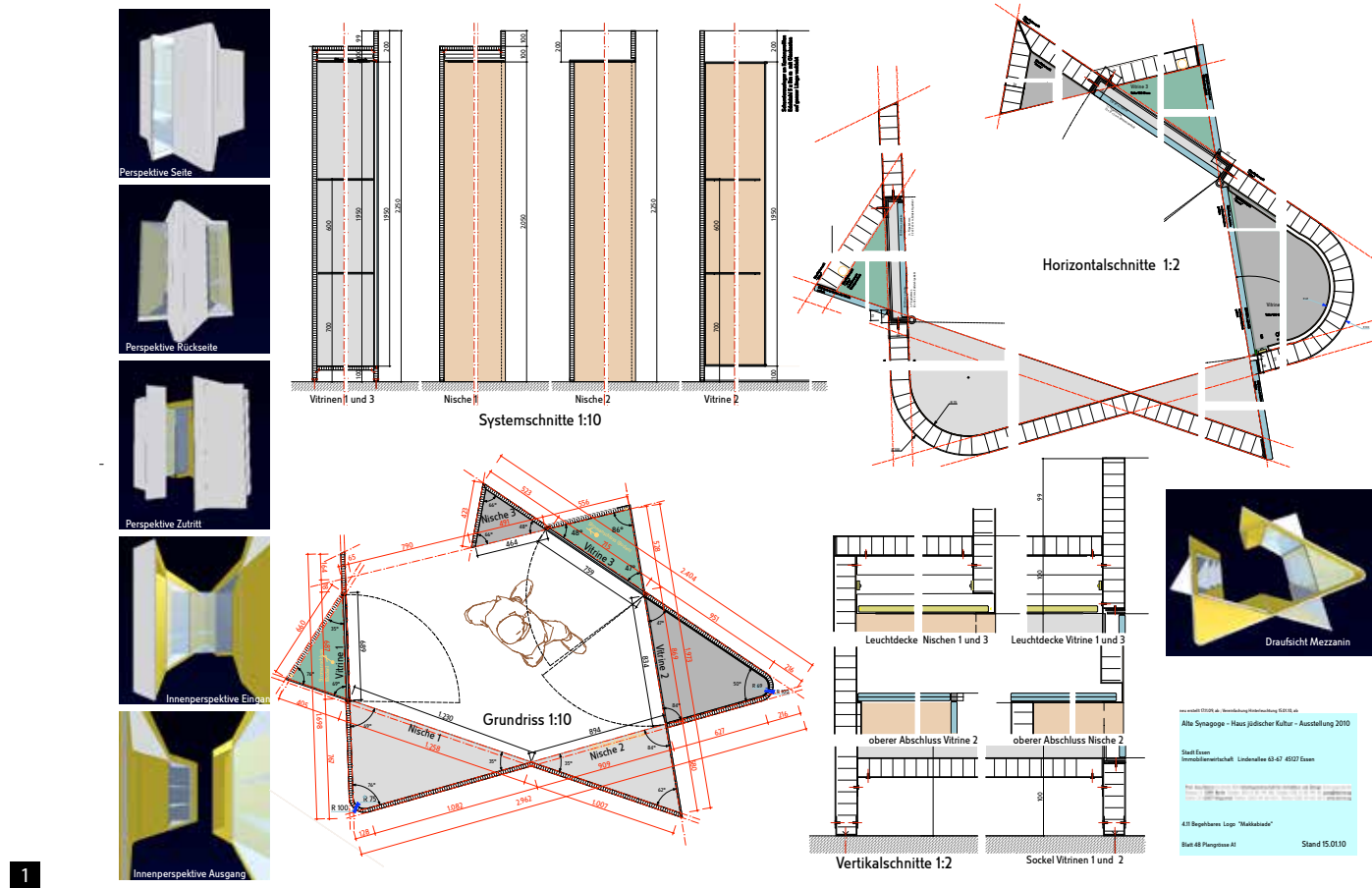
4 Über einem Monitor werden Publikationen angewählt, indem sich ein Lichtfinger auf das Cover an der Wand bewegt und dazu passende vertiefende Bildschirminformationen auf dem Monitor erscheinen, 13. Juli 2010.

5 Entwurfszeichnungen für ein Möbel als bequeme Hörstation ohne Kopfhörer, Verkleinerung 14%

6 Entwurfsskizze der Hocker-Familie vom 21. Februar 2010

7 Das eigens entworfene Hörsofa lädt zum Sitzen ein. In der Armlehne sind Displays eingebaut, mit denen sich einzelne Musikstücke auswählen lassen. Auf dem Rahmen zwischen Sofa und Fenster sind die wählbaren Titel aufgeführt, 21. Oktober 2010.

8 Station ›Kleidung‹ mit ausgeklügelter Glasanschraubungstechnologie, 13. Juli 2010.



1 Entwurf für die Station ›Sport‹ auf symbolischem Grundriss des Makkabiade-Logos von 15. Januar 2010, Verkleinerung 21%

2 Blick vom Mezzanin auf die Station ›Sport‹, 4. April 2012

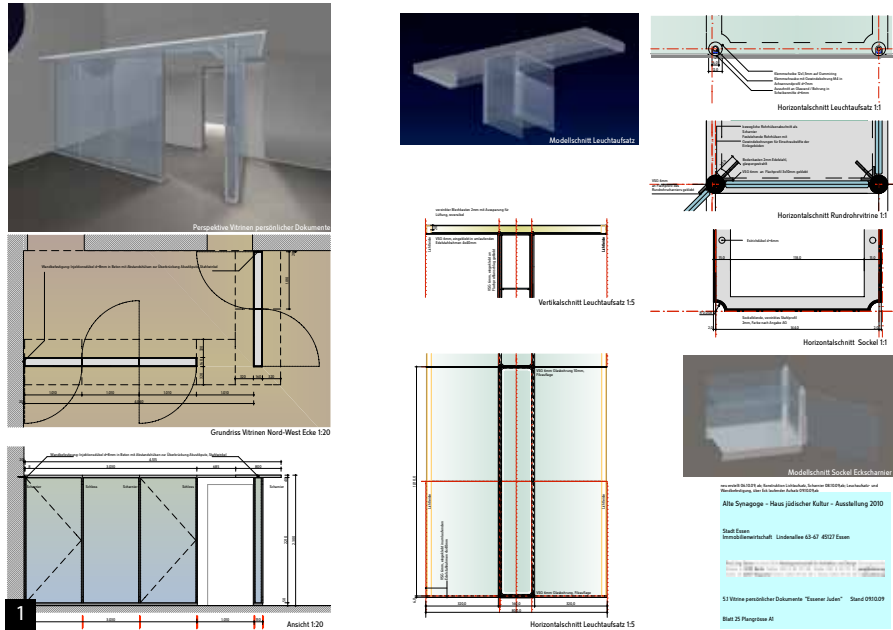
3 Entwurf des Alefbeth-Tisches, 14. Juli 2009

4 Alefbeth-Tisch: Auf einer drehbaren Tischplatte lassen sich die hebräischen Buchstaben mit Anfangsbuchstaben von Worten synchronisieren, die aus dem Hebräischen und Jiddischen Eingang ins Deutsche fanden, 11 Juni 2010.

7
Jüdische Gemeinde Essen

Porträts berühmter jüdischer Persönlichkeiten leiten im Nordwesttreppehaus bis zum obersten Ausstellungsgeschoss, dem Mezzanin. Hier stehen zwei so genannte Aquarien – Glasgehäuse, in denen das Ausstellungsgut von vorn und von hinten zu betrachten ist. Es handelt sich meist um Dokumente und kleinere Objekte. Durch die flache Bauweise ist beispielsweise auch eine Ansichtskarte gut zu betrachten: Vorn die Abbildung, hinten die Marke und Geschriebenes. Dass das Publikum für ein umfassendes Verstehen auch einmal einen Positionswechsel vornehmen muss, liegt in der Natur dieser Flachvitrinen.

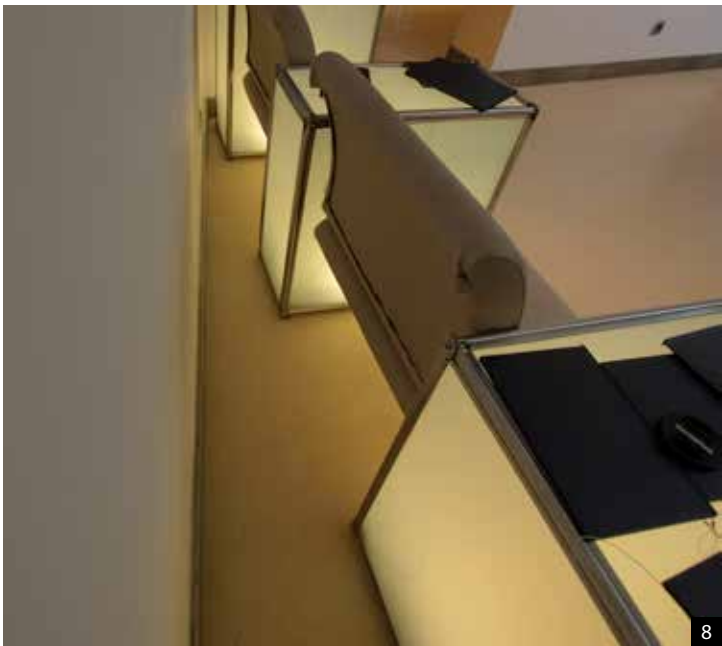
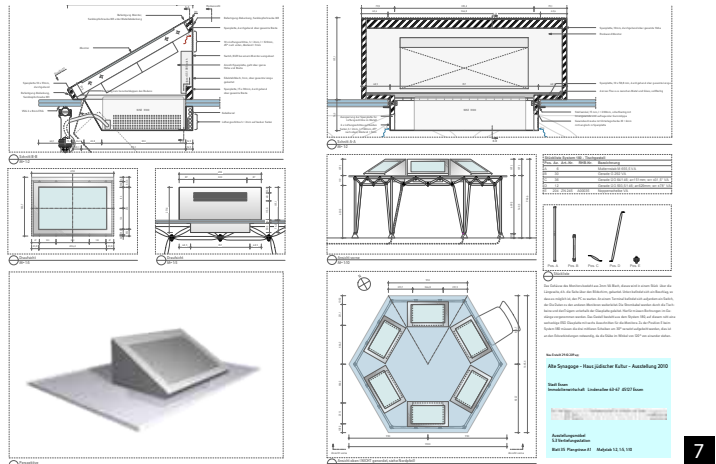
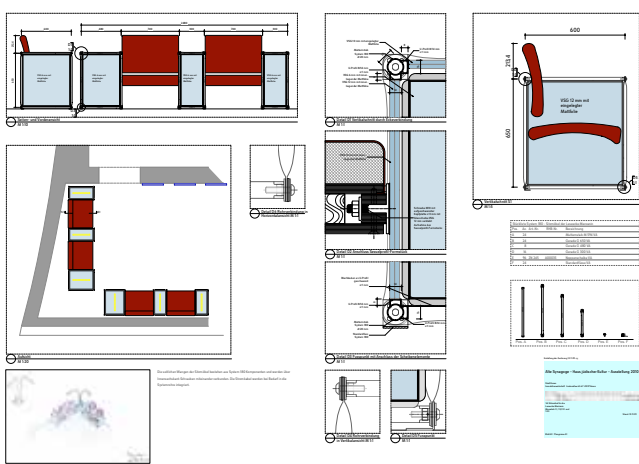
Vom Mezzanin hat man einen atemberaubenden Blick in das monumentale Gebäude, das fast überall auch für Rollstuhlfahrer zugänglich ist.



- 1 Ausführungsplanung Vitrinen des Kapitels ›Essener Juden‹, Stand 9. Oktober 2009, Verkleinerung 14%
- 2 Vitrinen mit besonders geringer Tiefe eignen sich für die Präsentation von Fotos und Dokumenten sowie die Aufstellung kleiner Objekte, 16. November 2010
- 3 Das luftige Layout lässt Durchblicke offen, 21. Oktober 2010
- 4 Blick aus der Empore auf die Ausstellungselemente im Mezzaningeschoss, 16. November 2010
- 5 und 8 Vertiefungsecke mit bequemen Sitzgelegenheiten, 22 September 2011
- 6 Ausführungsplanung der Sitzecke vom 10. November 2009, Verkleinerung 11%
- 7 Ausführungsplanung des Sechsecktisches mit Monitoren vom 29 Oktober 2009, Verkleinerung 11%
- 9 Sechseckstisch aus System 180® mit Monitoren und sogenannten Guisan-Hockern, 22 September 2010

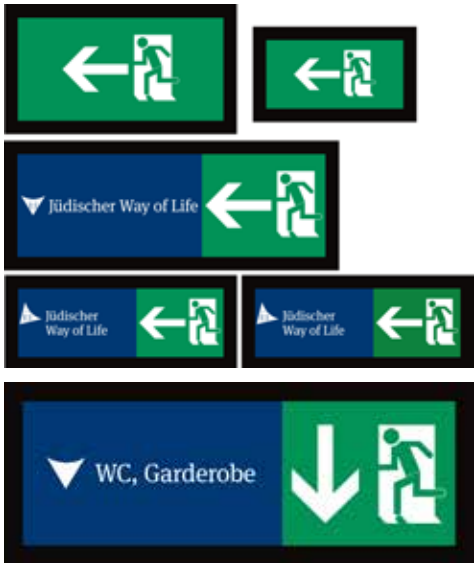
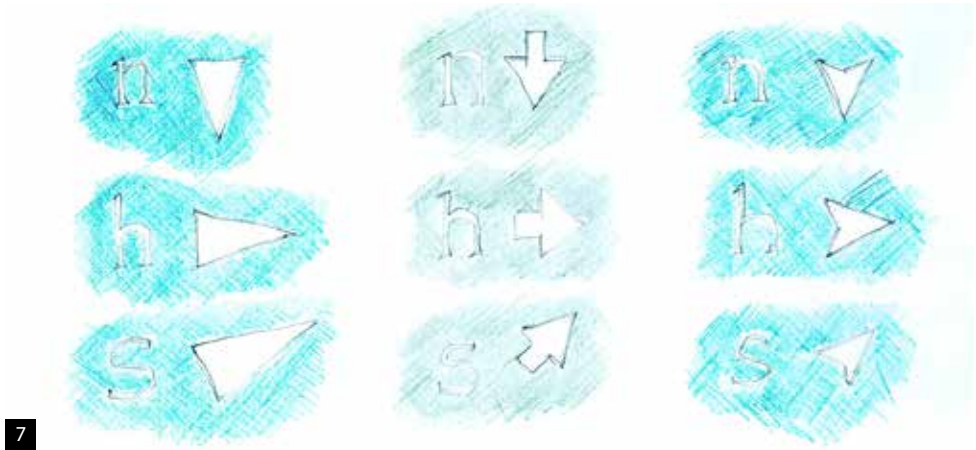
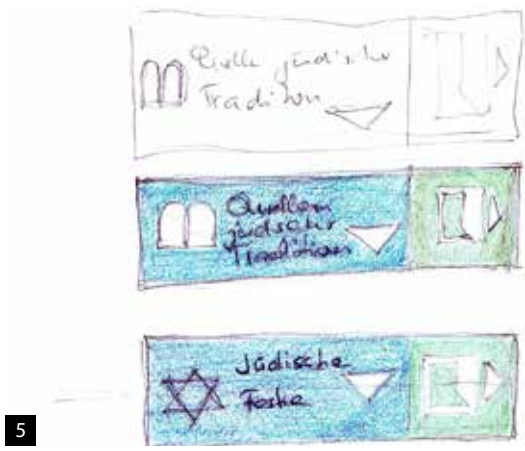
8
Vertiefungsraum

Zu allerletzt gelangt das Publikum ganz hinten im Mezzanin noch in einen Vertiefungsraum. Hier ergab sich die Gelegenheit, mit System 180® neue Anwendungen und damit neue Formen zu erproben: In der Leseecke mit Büchern und zukünftig hoffentlich auch mit eBooks tragen hinterleuchtete verglaste Quader gepolsterte Sitzgelegenheiten, gegenüber stehen auf einem sechseckigen Tisch sechs Touchscreen-Monitore zur allgemeinen Vertiefung in die Geschichte der jüdischen Gemeinde Essens. Dem Publikum steht unser so genannter Guisan-Hocker zur Verfügung – eine Verfeinerung des Ulmer Hockers von Max Bill für zwei unterschiedliche Sitzpositionen – wenn man den Hocker um 90° um die vertikale Achse dreht.



Integriertes Ausgangsbeleuchtungs- und Leitsystem

Im Zuge der Installation der Dauerausstellung lag uns daran, notwendige Sicherheitsbeleuchtung mit einem Leitsystem zu kombinieren. Dabei galt es technische Gestalt, Lichtwirkung, Farbkodierung, Piktogramme und Typografie zu einer Gesamtwirkung zu vereinen. Edelstahlrahmen mit einer vorderen Mineralglasscheibe korrespondieren mit Rahmen und Vitrinen der Ausstellung. Typografie und Fluchtender, Türsymbol und Pfeile entwickelten wir neu. Tradierte Farben (grün für Fluchtwege, blau für Hinweise) stehen nebeneinander. Die gleichmäßige Beleuchtung erzeugen zwei LED-Lichtleisten in Kombination mit einer lichtverteilenden Kunststoffscheibe. Für die Alte Synagoge wurden – je nach sicherheitsrelevanten Anforderung – drei unterschiedliche Abmessungen entwickelt.



- 1 Zentrale Türanlage aus dem Hauptraum: mittig kombiniertes Leit- und Fluchtwegesystem, rechts und links nur Fluchtwege, 4. November 2010
- 2 Zugang zum Kapitel ›Quellen jüdischer Traditionen‹ aus dem Hauptraum, 4. November 2010
- 3 Entwurfsskizze Leitsystem, 9. Juni 2009
- 4 und 6 Hinterleuchtete Leitsystemeinheit am nördlichen Treppenaufgang im Foyer, 4. November 2010 und 21. Oktober 2010
- 5 verschiedene Grafikentwürfe zur Vorlage bei den Planungsbesprechungen, 2. Februar 2009
- 7 Pfeilstudien, 21. April 2010
- 8 Zugang des Kapitels ›Jüdische Gemeinde Essen‹ im Mezzanin-Geschoss mit Leitsystem, 21. Oktober 2010
- 9 Ausgang aus dem Kapitel ›Quellen jüdischer Traditionen‹, 21. Oktober 2010
- 10 Fertige Grafiken unterschiedlicher Formate
- 11 Hauptausgang; mittig auch Hinweise auf Garderobe und WC, 4. November 2010

Teilprojektbeteiligte: Jürg Steiner (Entwurf und Skizzen), Alexander Becker (Technologie), Olaf Mehl (Typografie), Kolja Thomas (Reinzeichnung Piktogramme) Jörg Klapp, Firma Hiska GmbH, Velbert (Engineering), Günther Pollheim, Ingenieurbüro Paulus, Essen (Elektroingenieur), Joachim Ludwigs, Ingenieurbüro ISB Ludwigs, Nörvenich (Brand-schutzbeauftragter), Stephanie Frevel, Helge Seidel (Bauherrenvertretung)

Lichtplanung einzelner Ausstellungsinstallationen

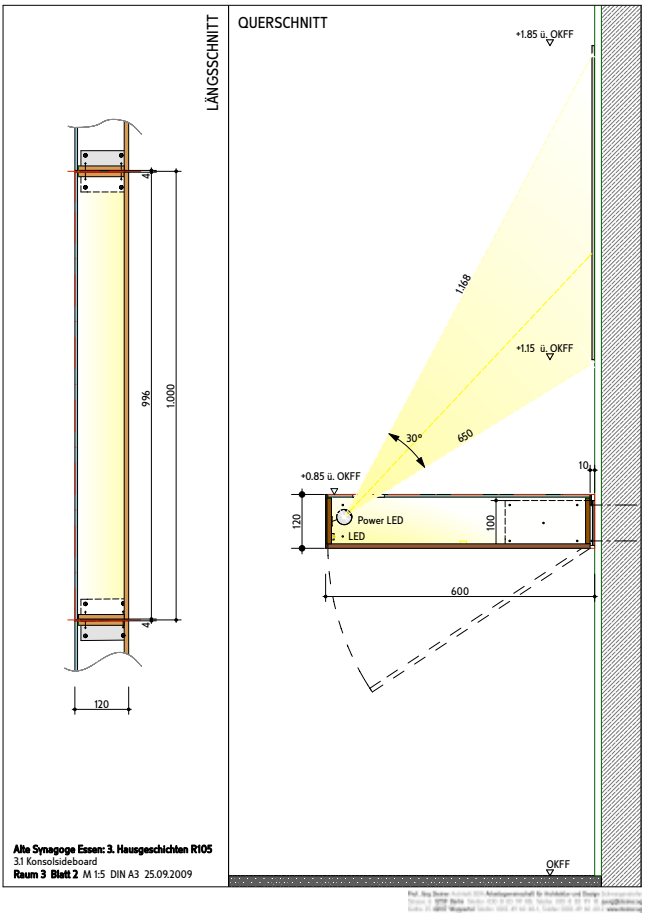
In mehreren Räumen des »Hauses jüdischer Kultur« sind Ausstellung und Licht eine integrale Einheit. Die Beleuchtung im Raum »Quellen jüdischer Traditionen« ist eine Kombination aus warmem gerichtetem Halogenlicht von oben und kühler diffuser LED-Rückwand, die zugleich selbstleuchtender Informationsträger nach hinten ist. Zusammen erzeugen sie eine harmonische Lichtmischung. »Die jüdische Gemeinde Essens« zeigt Dokumente und kleine Objekte in Vitrinen mit geringer Tiefe, in ihrer Bauform und mit Beleuchtungsauslegern der Zweiseitigkeit der Objekte angepasst. Die Objekte in der Abteilung »Hausgeschichten« finden in und über einer Konsolvitrine Platz, die diffus beleuchtet wird und aus der direktes Licht nach oben strahlt.



1 Die Magie der Lichtmischung – gerichtetes Halogenlicht von oben und diffus leuchtende Rückseite – versetzt die Objekte der »Quellen jüdischer Traditionen« in feinstes Ambiente, 4. November 2010.

2 Die Rückseiten dienen der textlichen Vertiefung, die Vorderseiten treten museal auf, 21. Oktober 2010.

3 Im Mezzaningeschoss des Hauptraums ganz im Westen sind Dokumente und Kleinobjekte ausgestellt. Die flachen Vitrinen empfehlen die Besichtigung von beiden Seiten. Die äußeren und inneren Längskanten des Kragdachs sind mit einer Reihe LEDs bestückt, die ein gerichtetes Licht auf die Objekte abgeben (Der Abstrahlwinkel ist auf der Wand gut zu erkennen), 21. Oktober 2010

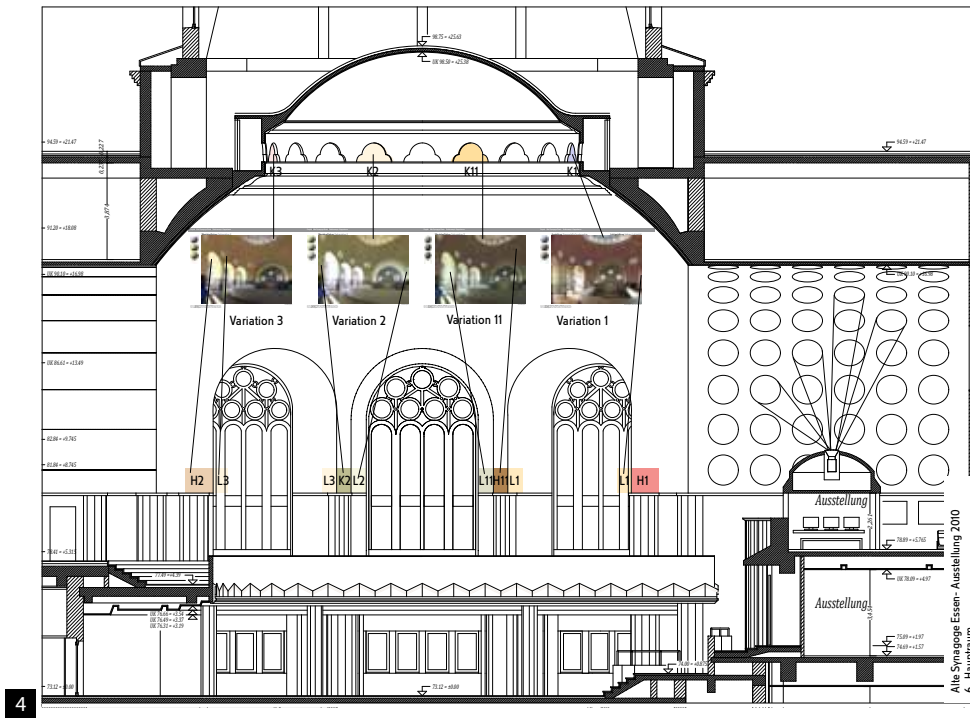
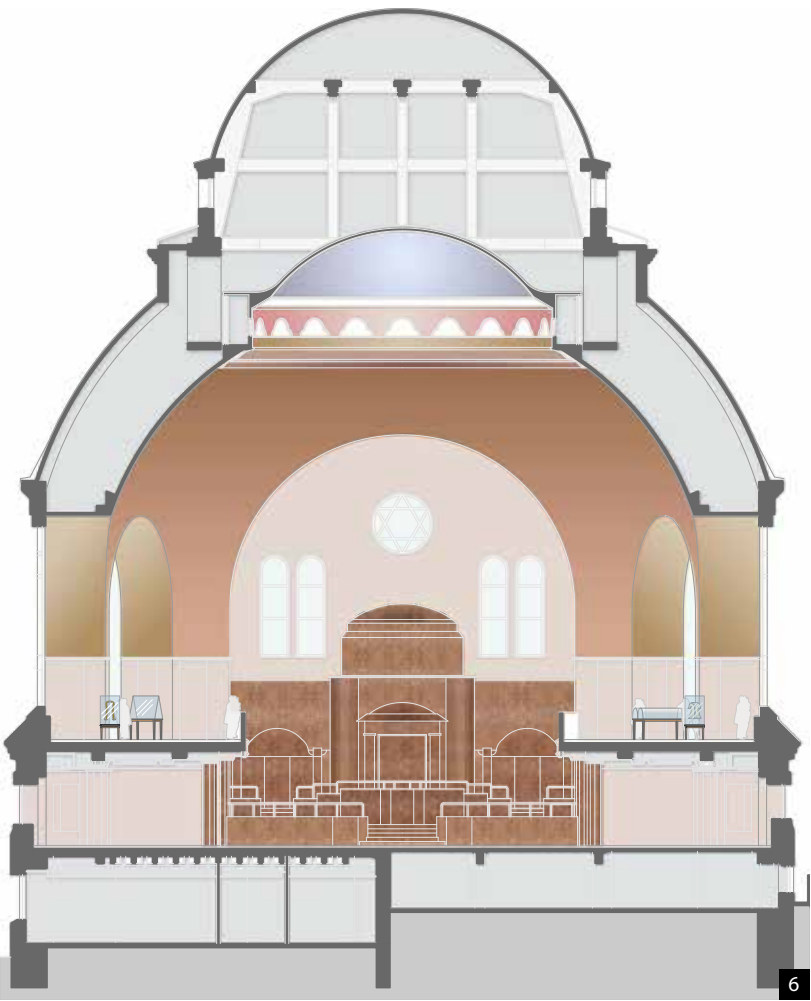


4 Aus der umlaufenden Konsole des Themas »Geschichten des Hauses« beleuchten LED-Strahler durch das Vitrinenglas die an der Wand angebrachten Objekte von unten, 21. Oktober 2010.

5 Ausführungsplanung des Konsolsideboard von 25. September 2009, Verkleinerung 29%.

Farbkonzzept

In zwei Etappen konnte ein Farbkonzzept er-
arbeitet werden. Zuerst galt es die Nähe zum
Konzept Edmund Körners zu suchen mit Aqua-
rellen aus der Hand des Baukünstlers (rechts).
Von der finalen Fassung aus 1913 existieren nur
Abbildungen in schwarz-weiß. Die Bemuste-
rungen leiteten dann in die Richtung einer klei-
nen Kirche in Novara vornehmlich mit Tönen in
gelblich, rosa und hellblau (rechte Seite). Der
Innenraum der Alten Synagoge erhielt 2010
ein gänzlich neues Gesicht, das mit der Fülle
des Tageslichts ideal harmoniert – zerstörte
Glasmalereien in den Maßwerken wurden nicht
rekonstruiert.



1 Fassung von Edmund Körner in einem Aquarell
von 1913

2 und 3 1. Farbkonzzept in zwei unterschiedlichen
Farbausrichtungen, 29. Juni 2009.

4 Vorlage für die Bemusterung im Hauptraum,
10. Juli 2009, Verkleinerung 33%



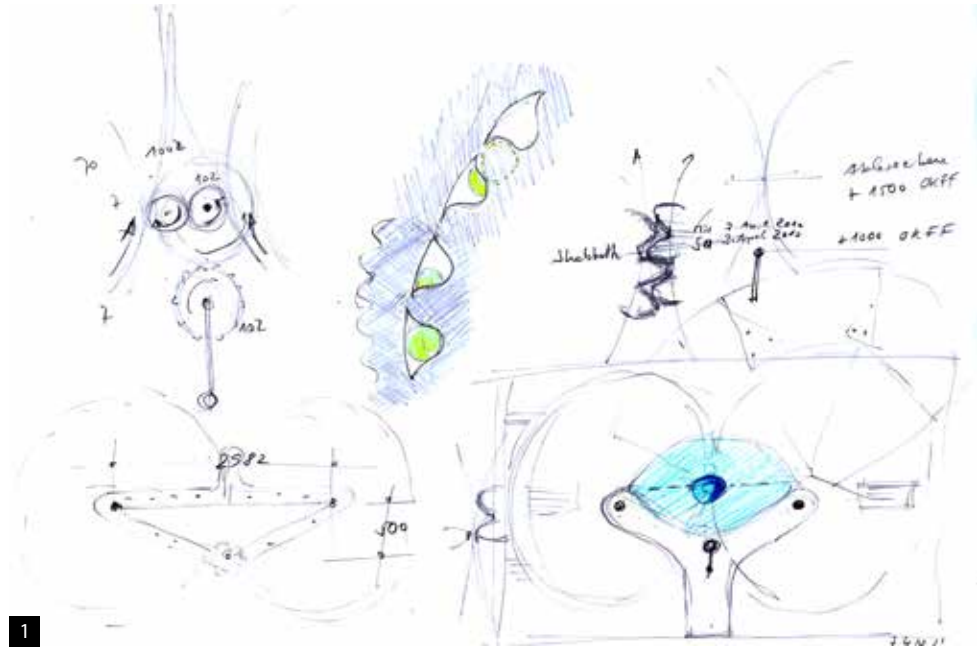
5 Novara (Piemont), Chiesa del Carmine, 20. August
2008, 17:52 Uhr

6 und 7 Überprüfung der Farbgebung im
Zusammenhang mit dem bräunlichen Muschelkalk
der Thorawand, 14. August 2009, Verkleinerung 32%

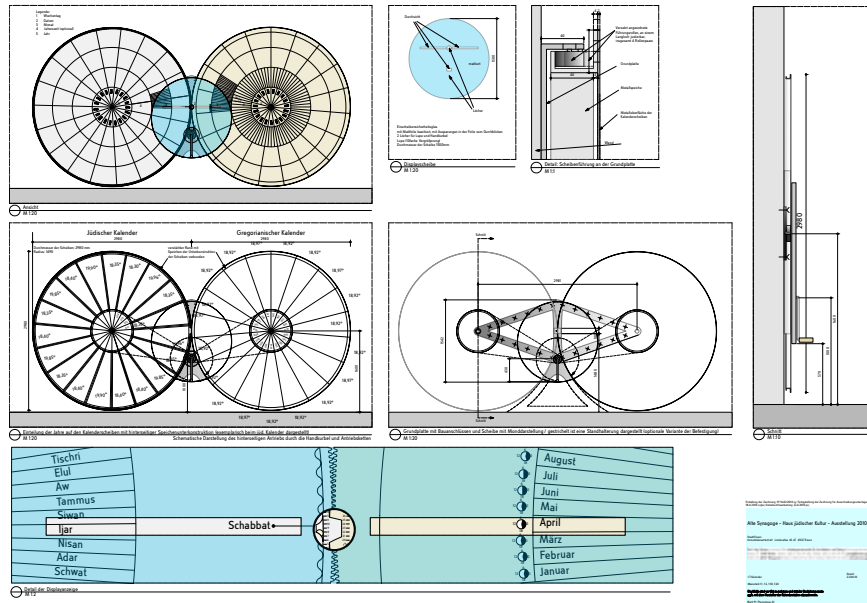
Kalenderinstallation

September 2010

Für die Dauerausstellung im »Haus jüdischer Geschichte« in der Alten Synagoge Essen stellten wir uns zur Aufgabe, eine interaktive, kinetische Station zu entwickeln, um eine Synchronisation des jüdischen mit dem gregorianischen Kalender zu ermöglichen. Die Komplexität des jüdischen Kalenders – mit Monaten, die den Mondphasen strikt folgen – und des stärker solar orientierten gregorianischen Kalenders empfahl für einen Zeitraum von 20 Jahren zwei riesige Räder zu installieren, deren Zahnradmodule jeweils eine Woche darstellen – die größte Gemeinsamkeit der beiden Systeme. Durch eine Lupe ist die Gegenüberstellung eines Tages zu verfolgen – der analoge Zusammenhang erläutert erst die Dialektik zwischen Tag und *longue durée*. Die analoge Interaktion – deutlich erkennbar durch die riesigen Räder – ist im Stande auch Kindern diesen komplexen Zusammenhang verständlich näher zu bringen.



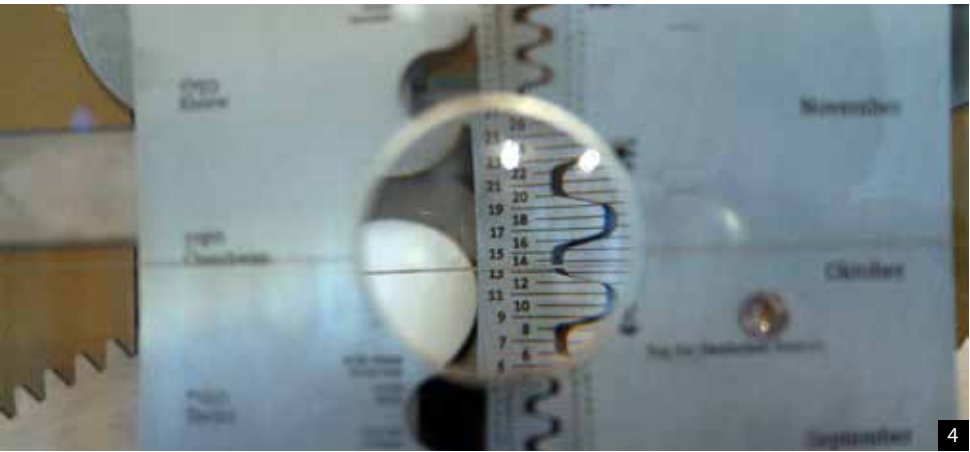
1



2



3



4



5



6

Entwicklung
Jürg Steiner

Mitarbeit
Philipp Schröder, Alexander Becker, Cüneyt Yurdakul

Grafik
Olaf Mehl

Engineering
Colin Steiner, Berlin; Oliver Widy, Kassel

Ausführung
M.o.l.i.t.o.r GmbH, Berlin

1 Entwicklung der Kalenderinstallation mit robuster Mechanik als Folge einer aufgehobenen Angebots-einholung einer komplexeren Installation, 7. April 2010

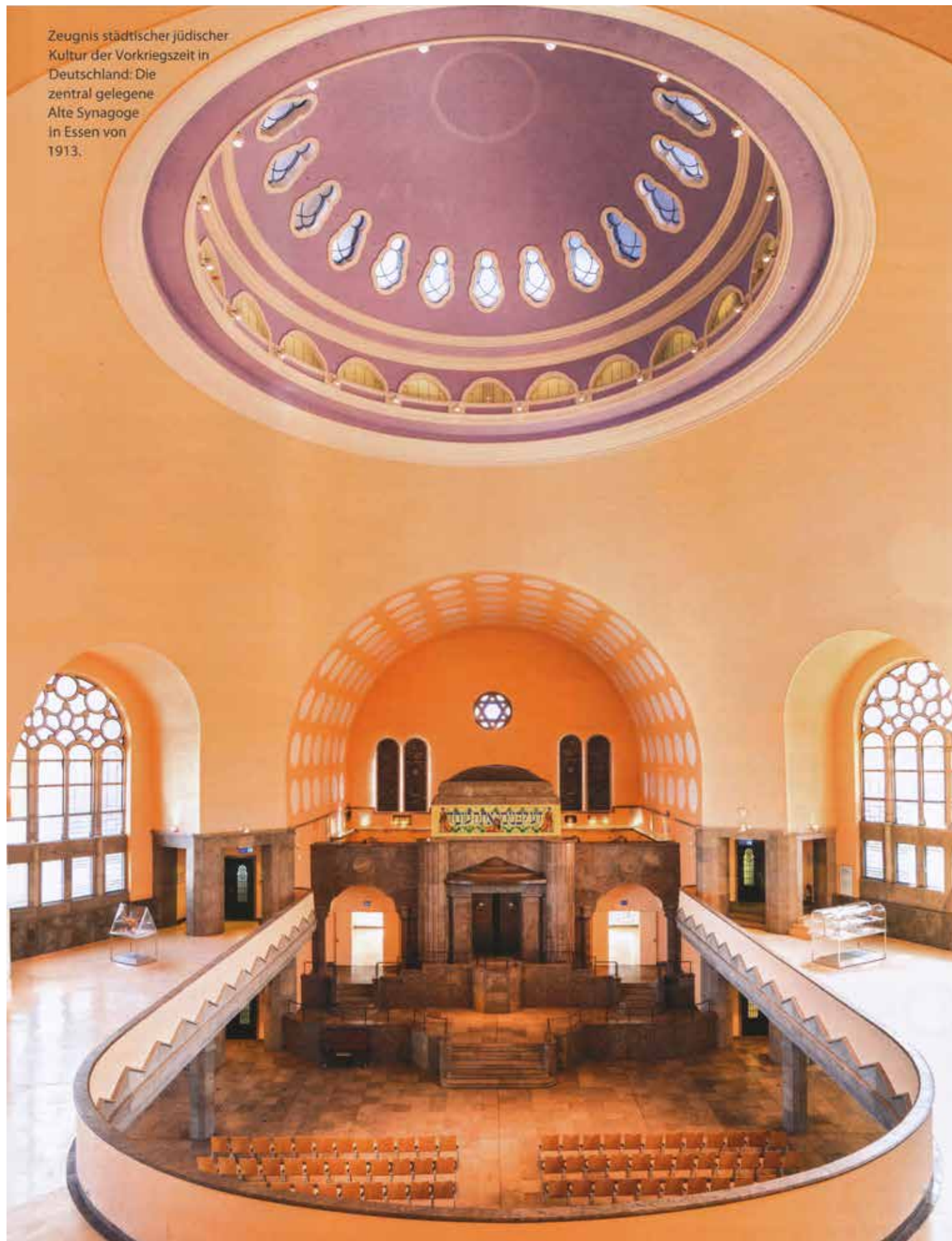
2 Konstruktionszeichnung für die Kalender-Maschine: Ein vorsichtiges Herantasten an die Aufgabe kennzeichnet den Entwurfsprozess für ein analog-interaktives Museumsexponat, das spielerisch komplizierte Zusammenhänge für jede Zielgruppe vermittelt. Die sieben Wochentage sind im Handrad eingraviert, 19. April 2010, Verkleinerung 14%.

3 Nord- und Ostwand im Raum »Quellen jüdischer Traditionen«: die beiden kürzeren Wände bleiben analog interaktiven Stationen vorbehalten, 21. Oktober 2010.

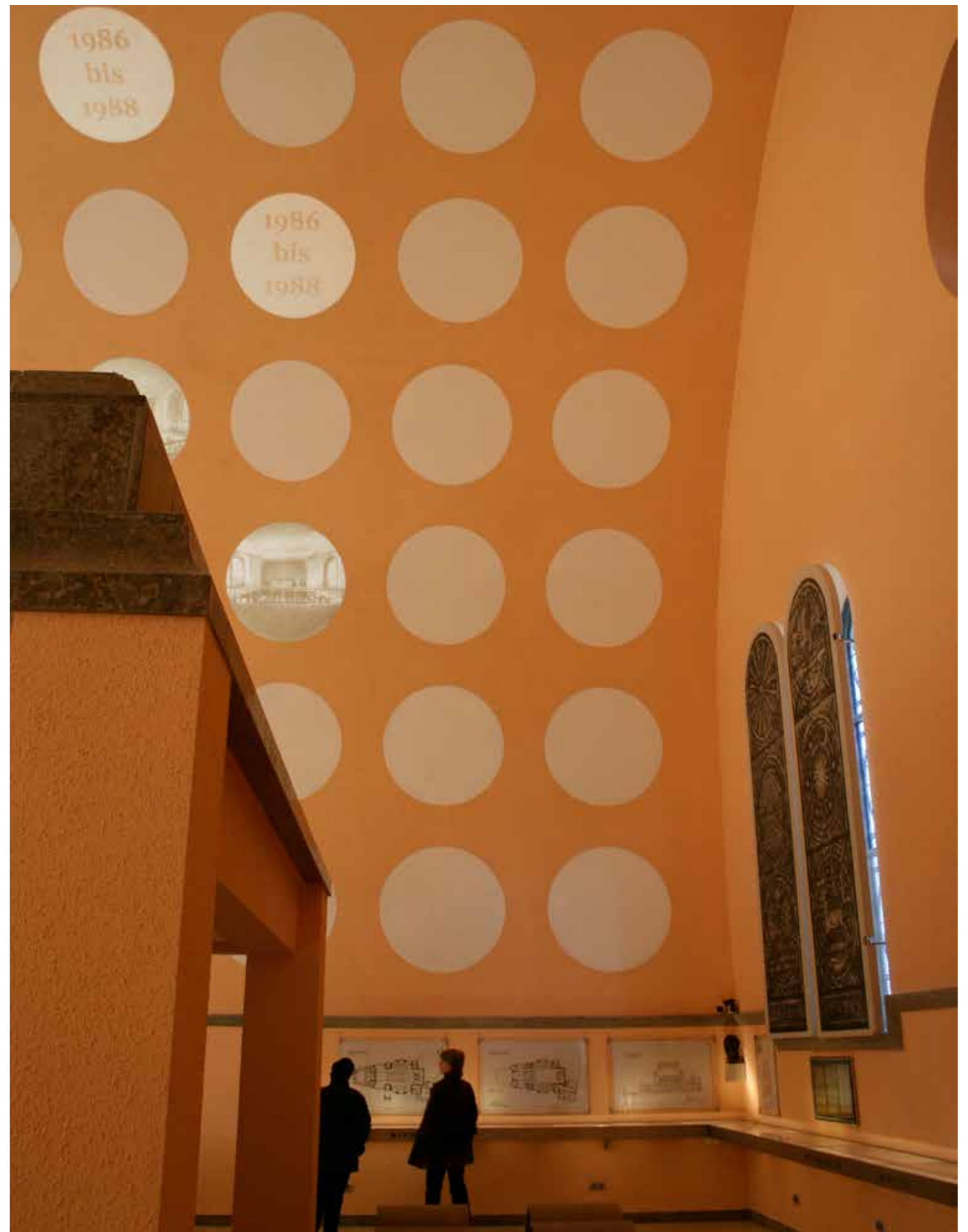
4 Die Lupe am Eingriff der beiden Zahnräder erlaubt ein taggenaues Erkennen der Synchronisation des jüdischen mit dem gregorianischen Kalender. Gut ist bei dieser Abbildung auch der Mondkalender im jüdischen Kalender zu erkennen, 21. Oktober 2010.

5 Das Handrad bewegt den Kalender pro Umdrehung eine Woche vor oder zurück – auf den großen Rädern ist eine Woche ein Zahn, der grafisch unterteilt wird in sieben Tage, 4. November 2010.

6 Eine wandfüllende Glaswand verhindert mögliche Verletzungen und Manipulationen; lediglich das Handrad ist interaktives Hilfsmittel und ragt aus der Glaswand heraus, 4. November 2010.



Ausschnitt aus: Monumente 4.2021, (August 2021)
Herausgeber und Verleger: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Schlegelstraße 1, 53113 Bonn, Seite 73,
Foto: Martin Kirchner/laif



Orgelempore mit Projektionen in den kreisförmigen Ornamenten der Tonne, 21. Oktober 2010